

[s.n.]

Autor(en): **Sattler, Harald Rolf**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Dorfchirurg

Er ist ehrgeizig und gibt sich bescheiden. Kommt da ein Bauer mit einem eingewachsenen Fingernagel, operiert er dieses Uebel, kleine Chirurgie, die der Dorfchirurg im Kantonsspital während seiner Assistentenzeit gelernt hat. Und das lästige Ekzem auf dem Handrücken des Lebensmittelhändlers entfernt er im Nu in Lokalanästhesie. Im vergangenen Winter hatte sein ältester Sohn, 12, einen Skiunfall, Knöchelbruch; der Vater, der Dorfchirurg, weiss, wie man Knöchelbrüche versorgt, sein Sohn war der Held der Klasse, sein Vater ein Schamane. Selbst die schwierigste Geburt in abgelegnem Bauernhof nachts um zwei Uhr bereitet dem Dorfchirurgen keine Mühe, hat doch die Hebamme alles vorbereitet: der Dorfchirurg hebt lachend den winzigen Säugling ans Licht über dem Küchentisch, die ganze Familie des Bauern ist versammelt und bewundert den Dorfchirurgen, der sich anschliessend die Hände wäscht und die Hebamme verabschiedet. Anderntags bringt die zehnjährige Tochter des Bauern einen riesigen Schinken, der Dorfchirurg ist erfreut, der eben geborene Sohn des Bauern heisst Manfred, wie der Dorfchirurg. Ein anderer Bauer der Gegend verletzte sich unlängst beim Bäumefällen das rechte Knie, der Dorfchirurg operierte vier Stunden lang, der Bauer liegt im Bezirksspital, Dorfchirurg und Bauer verständigen sich augenzwinkernd und händeschüttelnd, denn der Bauer kann sich anders nicht ausdrücken.

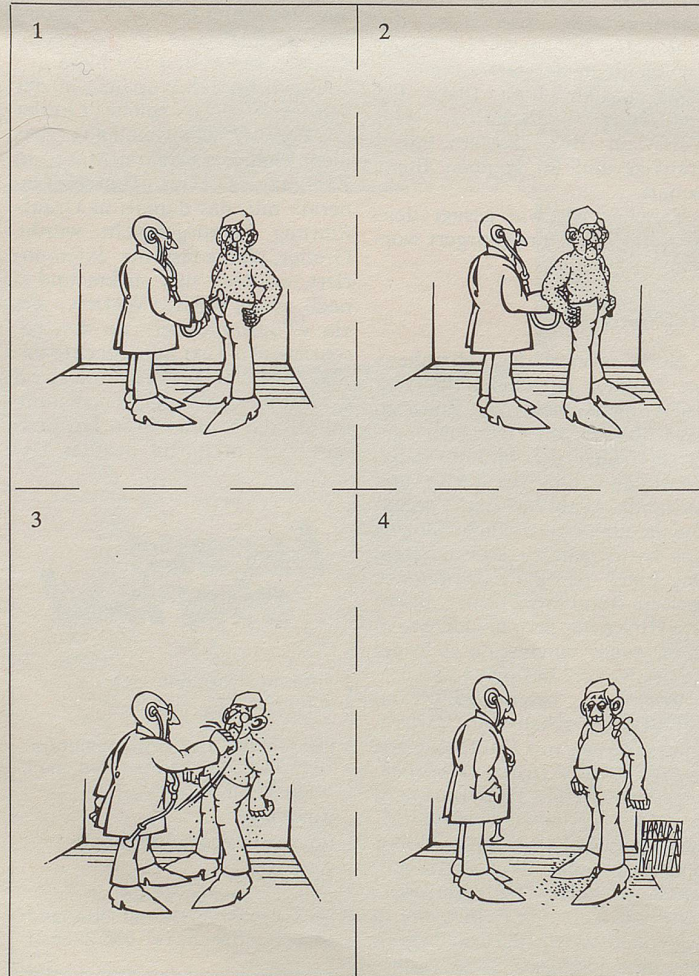
Aber dieser Dorfchirurg ist, wie gesagt, ehrgeizig; er möchte nicht nur Dorfchirurg sein, er hat Ambitionen: er besucht Kongresse, lernt Stadtchirurgen kennen und berichtet von seinen Erfahrungen auf dem Land. Doch die Stadtchirurgen sind sich einig: dieser kleinkarierte Dorfchirurg soll ruhig seine Dorfchirurgie machen, er soll überzeugt sein von seiner eingebildeten Unentbehrlichkeit. Der Dorfchirurg will aber mehr: er möchte einflussreich sein und beschliesst, ausländische Kollegen einzuladen, mit ihnen in seinem Bezirksspital gemeinsam zu operieren; nicht nur abgefräste Finger, nicht nur zerschmetterte Knie, nicht nur Knöchelbrüche; er möchte auch grosse Chirurgie treiben: Gallenblasen, Nierensteine, Magenulkus, nebenbei

auch Varizen, aber das ist ihm schon wieder zu wenig. «Ich will», sagte der Dorfchirurg bei Gelegenheit eines zufälligen Gesprächs an der Strassenecke, «ich will nun in die Orthopädie», überzeugt von seinem Ehrgeiz, nicht nur Dorfchirurg zu sein.

Das hat nun soweit geführt, dass der Dorfchirurg auch zu schreiben beginnt; er bietet seine Beiträge über Dorfchirurgie wissenschaftlichen Zeitschriften zur Veröffentlichung an, aber er hat Pech, die Manuskripte kommen zurück. Der Dorfchirurg ist enttäuscht und beschliesst, sich an den Verlegern wissenschaftlicher Zeitschriften zu rächen. Allein vermag er dies nicht zu tun, er braucht Unterstützung, er versucht es mit internationalen Freunden und Bekannten, und einmal hat er in der Tat eine Chance: es geht um einen Atlas über das Bronchuskarzinom. Das Manuskript stammt von einem angesehenen Chirurgen aus Oesterreich; lange Verhandlungen,

hin und her, Qualitätsfragen werden per Korrespondenz diskutiert, Kosten der aufwendigen Realisierung besprochen und so weiter. Das Unternehmen scheint zustande zu kommen, Autor und Verleger haben sich geeinigt, doch der Dorfchirurg verhindert durch Gerüchte die Veröffentlichung, indem er Autor und Verleger verwirrt und zum Autor, seinem Freund und ausländischen Kollegen, sagt: «entweder ich oder dieser Verlag.» Sein Freund, dieser ausländische angesehene Chirurg, hat im Augenblick keine andere Wahl, als sich für den Dorfchirurgen zu entscheiden, er verdankt ihm zuviel, das Projekt scheitert an der rachsüchtigen Besessenheit dieses Dorfchirurgen.

Dieser Dorfchirurg ist mittlerweile Gemeindepräsident geworden und leitet den Männerchor. Sein nächstes Ziel ist es, an Pfingsten in der Dorfkirche zu predigen. Bonne chance.



Gedanken-splitter

von René Hildbrand

Im Fernsehen sind mitunter Leute im Bild, die gar nicht im Bild sind.

*

Einem Sänger wurde das Engagement gekündigt, weil er zu hoch gesungen hatte. Einem Manager ist es gleich ergangen.

*

Sekretärinnen, die nicht schnell genug stenographieren können, suchen sich am besten einen stotternden Chef.

*

Früher klatschte man daheim am Esstisch. Heute schreibt man Leserbriefe.

*

Dort würden die meisten weit pilgern, um einmal «Nein» sagen zu können. Hier ist es den meisten schon bis zur Urne zu weit.

*

Es gibt Leute, die freuen sich mehr auf die Betreibungsferien als auf Weihnachten.

*

Wer eine Chiffre-Heiratsanzeige aufgibt, muss damit rechnen, einen Druckfehler zu heiraten.

*

Eine Versicherung, die Versicherte gegen Versicherungsagenten schützt, wäre heute sicher ein gutes Geschäft.

Noch ungewohnt

Die Neureichen sind in ihr prunkvolles Haus gezogen. Auch einen Butler haben sie engagiert. Nach Tisch schlägt er vor, die Herrschaften könnten den Kaffee in der Bibliothek trinken.

«Das geht doch nicht», sagt die Hausfrau. «Die Bibliotheken schliessen ja schon um sechs Uhr.»

Paperlappapp!

So bezeichneten noch unsere Grosseletern sinnloses Geschwätz. Heute sagt man vornehmer Blablabla. Und die Statisten im Theater murmeln Rhabarber, Rhabarber vor sich hin, wenn sie Volksgemurmel mimen sollen. Wer aber wirklich etwas zu sagen hat, soll es laut und deutlich tun, zum Beispiel, dass man feine Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich in schönster Auswahl findet!